

# Merseburger Kreisblatt.



**Abonnementpreis:** Vierteljährlich bei den Aus-  
trägern 1,20 Mk., in den Subskriptionsstellen 1 Mk., beim  
Verleger 1,50 Mk., mit Beilage 1,20 Mk. Die  
einzelne Nummer wird mit 15 Pf. bezogen. —  
Die Expedition ist an Wochentagen von früh  
7 bis abends 7, an Sonntagen von 8<sup>1/2</sup> bis 9 Uhr  
geöffnet. — Druck und Verlag der Redaktion abends  
von 6<sup>1/2</sup> bis 7 Uhr. — Telefonnr. 274.

**Inserentenpreis:** Für die 6 gepaltene Korpus-  
seite oder deren Raum 20 Pf., für Privat-  
werbungen und Langzeit 10 Pf. Für perichthet  
und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung.  
Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet.  
Notizen und Reklamen außerhalb des Inseratenfalls  
40 Pf. — Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen  
Inserate entgegen. — Telefonnr. 274.

## Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Sozialnachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 268.

Mittwoch, den 9. November 1910.

150. Jahrgang.

### Von der Kronprinzenreise.

(Funkentelegramm vom 7. November.) Das  
Kronprinzenpaar wollte gestern vormittag  
dem rauenfelschen Gottesdienste beim Marine-  
Schiffsverkehrsamt bei, den in Ermangelung  
eines Schiffes der Transportfähiger Kor-  
vettenkapitän Habenicht abhielt. Das hohe  
Paar ging später auf dem Promenadenweg  
spazieren und zeichnete verschiedene Passagiere  
durch einige freundliche Worte aus. Dann  
betätigten sich der Kronprinz und seine Ge-  
mahlin an einer eine gute Stunde währenden  
„Spuffelordpartie“ und unterhielten sich da-  
bei in lebenswichtigster Weise mit den am  
Spiel teilnehmenden bzw. aufschauenden  
Damen und Herren. — Prinz Ludwig hat  
Sonntag abend 7 Uhr bei schönem Wetter  
Kreta passiert. Der Dampfer wird vermut-  
lich am Dienstag 7 Uhr morgens in Port  
Said ankommen.

### Lehrerschaft und Sozialdemokratie.

Eine Herausforderung der Leipziger  
Lehrerschaft bildeten die sozialdemo-  
kratischen Volkerverfassungen, die dieser  
Tage im „Kesselfeller“ zu Leipzig-Plagwitz  
und im „Gasthof Neureudnitz“ abgehalten  
wurden, und in denen der durch das Behele-  
tegramm bekannt gewordene vormalige  
Bremer Lehrer und jetzige Redakteur der  
sozialdemokratischen „Bremer Bürgerzeitung“,  
Holzmeier, über das Thema: „Schule  
und Sozialdemokratie“ sprach. Die Leipziger  
Lehrerschaft war zu diesen Versammlungen  
besonders eingeladen worden und hatte auch  
ihre Vertreter hierzu entsandt. Holzmeier  
stellte seine Person in den Vordergrund und  
behauptete, daß die Forderung der Umge-  
staltung der Schule zur Einheitschule, zur  
weltlichen Schule und zur Arbeitsschule jeden  
Lehrer, der es wirklich ernst meine, unüber-  
wundlich zur Sozialdemokratie zwingen müsse.

Jeder Lehrer habe die Pflicht, die letzte Kon-  
sequenz zu ziehen und sich in die Reihen der  
Sozialdemokratie zu stellen. Holzmeier forderte  
daher von der Gesamtheit der deutschen  
Lehrerschaft, darauf zu dringen, daß es den  
Lehrern unbenommen bleibe, wie in Italien,  
der Schweiz, England und anderen Ländern,  
sich offen zur Sozialdemokratie zu bekennen.

Die Leipziger Lehrer Dörfler, Hiemann  
und Böhm wiesen nach dem Vortrage Holz-  
meiers im Gasthof Neureudnitz treffend nach,  
daß die im allgemeinen nicht zu verwerfenden  
sozialdemokratischen Forderungen in bezug auf  
Reform des Schulwesens gegenwärtig nicht  
durchführbar seien, die Lehrerschaft aber, und  
nicht zuletzt die Leipziger, den Standpunkt  
vertrete, solche Forderungen aufzustellen, die  
nicht nur ein Phantom seien, dem nachzu-  
gehen ganz zwecklos sei, sondern die mindestens  
auch erreichbar seien. Sie erklärten, daß zur  
Durchführung der Forderungen, wie sie die  
lässliche Lehrerschaft in den bekannten Zwäcker  
Thesen niedergelegt habe, jede politische Tätig-  
keit auszuhalten sei. Die Leipziger Lehr-  
schaft nehme es, entgegen der Annahme des  
Herrn Holzmeier, durchaus ernst mit ihren  
Forderungen. Sie habe Vorträge darüber in  
den Versammlungen aller politischen Parteien,  
auch in denen der Sozialdemokratie, gehalten  
und habe vielfach Anlauf gefunden. Es  
könne doch wohl von den Lehrern nicht ver-  
langt werden, daß sie die sozialdemokratische  
Partei als eine Verkorruption anfallt am-  
regierter Lehrer betrachten, um in Massen  
als Mitglieder ihrer Überzeugung dieser Partei  
beizutreten. Nach wie vor werde die Lehr-  
schaft die Frage in den Vordergrund rücken:  
was ist für unsere Kinder und was ist für  
unser Volk notwendig, ohne mit Naturnot-  
wendigkeit in die Arme der Sozialdemokratie  
getrieben zu werden?

Dahleisch Stadtratsordner Lange erklärte,  
daß es ihm und den maßgebenden Personen

der sozialdemokratischen Partei gar nicht ein-  
fallig, unter den Lehrern für die Sozialdemo-  
kratie zu werden, meinte Herr Holzmeier  
dennoch in seinem Schlußworte, daß schon  
jetzt so mancher Lehrer im stillen ein guter  
Parteigenosse sei und daß er wohl die Hoff-  
nung hege, mit der Zeit einen großen Teil  
der deutschen Lehrerschaft der Sozialdemokratie  
angeschlossen zu sehen. Beide Versammlungen  
zogen sich bis weit nach Mitternacht hinaus.

### Zum Moabitler Krawallprozeß.

Berlin, 7. Nov. Der Moabitler Kra-  
wallprozeß, der am Mittwoch, den 9. cr., vor  
der dritten Strafkammer des Berliner Lan-  
gerichts I unter dem Vorsitz des Landgerichts-  
direktors Lieber seinen Anfang nimmt,  
hat ein bemerkenswertes Vorpiel gezeigt.  
Wie die „Deutsche Journalpost“ erzählt, sind  
Herrn Lieber in den letzten Tagen zahlreiche  
Drohbriefe zugegangen. Die Briefe sprechen  
sich überaus scharf gegen ihn aus, daß Herr  
Lieber mit der Übernahme des Moabitler  
Krawallprozesses sein Leben aufs Spiel setzen  
würde. Man werde, wenn er nicht vorher  
zurücktrete, das Kriminalgerichtsgebäude demoli-  
eren bzw. sogar in die Luft sprengen.  
Landgerichtsdirektor Lieber hat sämtliche Briefe  
sogleich dem königlichen Polizeipräsidenten über-  
mittelt und die Polizei hat daraufhin folgende  
Vorkehrungen getroffen: Vom ersten Tage  
der Verhandlungen des Moabitler Prozesses  
ab wird das neue Kriminalgerichtsgebäude  
in seiner ganzen Ausdehnung durch Polizei-  
fordons abgeperrt werden. Alle 8 Portale  
des impolanten Hauses werden mit je 3  
Schulkeulen in Uniform und mehreren  
Kriminalbeamten in Zivil besetzt werden.  
Der Eintritt zu der Verhandlung ist nur den  
Richtern, Staatsanwälten und Verteidigern  
oder den mit Zeugenabgaben oder besonderen  
Eintrittskarten versehenen Personen gestattet.  
Eine besondere Aufmerksamkeit wird die

Polizei außerdem den 426 Zeugen zuwenden,  
die zu dem Prozesse geladen sind und unter  
denen viele bisher unentdeckte geliebte Teil-  
nehmer an den Krawallen vermutet werden.

\* Berlin, 7. Nov. Der sozialdemokratische  
„Vorwärts“ und andere Organe gleicher  
Tendenz und Gesinnung haben sich krampfhaft  
bemüht, die Arbeiterorganisationen von der  
Mitschuld an der Aufrührerbewegung in Berlin-  
Moabit reinzuwaschen und umgekehrt die Be-  
amten der Sicherheitsbehörde und die auf dem  
Kohlenplatz beschäftigten Arbeitswilligen der  
Propaganda und der Urheberhaft an den  
Ergebnissen zu beschuldigen. Immer wieder  
wurde in der sozialdemokratischen Presse die  
Feststellung, daß an den Ausschreitungen  
organisierte Arbeiter beteiligt gewesen seien,  
und daß es sich bei diesen Straßenunruhen  
um eine planmäßig vorbereitete Revolte ge-  
handelt habe, mit gut gespielter Entrüstung  
zurückgewiesen. Natürlich war der „Vorwärts“,  
sobald sich herausgestellt hatte, daß unter den  
verhafteten Exzessanten auch organisierte  
Arbeiter sich befanden, der Unmoharheit über-  
sichtig. Die Lage war somit für den „Vor-  
wärts“ recht unangenehm geworden; er suchte  
seinen Rückzug damit zu decken, daß er erklärte,  
die betreffenden Arbeiter seien „ohne ihre Ver-  
schulden“ in den Krawall hineingeraten, ihre  
Verhaftung sei zu unrecht erfolgt, und was  
dergleichen mehr war. Aber auch mit dieser  
Ausflucht warden die „Wenossen“ und die von  
ihnen Verhafteten kein Glück haben. Die  
Mahrheit liegt sich auf die Dauer doch nicht  
verschleiern. Das zeigt sich auch diesmal  
wieder. In seiner Nummer vom 4. d. M.  
„Schreib der „Pirnaer Anzeiger“: „Wir sind  
jetzt in der Lage, feststellen zu können, daß in  
Düsseldorf in Metallarbeitertreffen vor Ein-  
tritt der Ereignisse in Moabit davon gesprochen  
wurde, daß nun bald in Moabit etwas ge-  
schehen werde.“ Kurze Zeit darauf brachen  
die Unruhen dortselbst aus! Es waren also

### Jutta.

Roman von D. Klier.  
Nachdruck verboten.

„Über der neue Inspektor hat ja fast alle  
Herde abgeschafft und dafür Ochsen eingeführt.  
Die tun die Arbeit auch meint er, und fressen  
nicht so viel, wie die Herde, und im  
Gericht kann man sie fett machen und  
wieder verkaufen.“

„Das scheint mir eine ganz gute Maßregel.“  
„Ja — aber so herrschaftlich ist das nicht“,  
brummt Steffen und beschäftigte sich mit  
dem Schimmel, der einmal wieder in der  
Erinnerung an die längst entschwundenen  
Jugend emporschoss.

Durch ein trümmertes Tor rumpelte  
der Wagen auf den schlecht gepflasterten  
Aushof, der von den Stallungen und  
Schuppen umgeben war und in dessen Hinter-  
grund sich das alte, schloßähnliche Herrenhaus  
befand.

Auf der breit ausladenden Treppe, die von  
einigen verfallenen und verwitterten Sand-  
steinblöcken bewacht wurde, empfing Frau  
Wuzelle Wuggendahl die heimkehrende Tochter  
des Hauses.

„Wir freuen uns alle sehr, Sie wieder zu  
sehen, Fräulein Jutta“, begrüßte das  
Fräulein diese und verstaute dabei ein freund-  
liches Lächeln, welcher Versuch jedoch ihrem  
hageren, faltreichen Gesicht einen Ausdruck  
verlieh, als kämpfe das ehenwertigen alten

Fräuleins spitze Nase mit einem unterdrückten  
Niesen.

Jutta reichte ihr die Hand.  
„Ich bin auch froh, daß ich wieder daheim  
bin, Fräulein Wuggendahl“, sagte sie, „dumal  
Papa nach mir verlangt hat. Steffen sagte  
mir schon, daß Papa wieder wohl ist.“

„Ja, Herr von Bruntenen hat den Unfall  
ganz gut überstanden. Aber wenn er sich  
nicht mehr in Acht nimmt, wird er noch öfter  
daran zu leiden haben. Ich habe ihm jetzt  
eine wollene Weste gestrickt und ihm eine  
wollene Decke in das Bett gelegt. Aber das  
Schlimmste für ihn ist das alte feuchte  
Archie.“

Ein schlürfender Schritt erklang im Hinter-  
grund des halb dunklen Hausflurs und Herr  
Ottolar von Bruntenen erschien und um-  
armte seine Tochter.

„Ich würde Ihnen raten, Herr von Brun-  
tenen“, sagte Fräulein Wuggendahl scharf,  
„sich nicht solange in der zugigen Hausflur  
aufzuhalten.“

Ein Lächeln huschte über das gute freund-  
liche Gesicht von Juttas Vater.  
„Sie haben recht, Wuggendahl“, entgegnete  
er mit ungemein sanfter Stimme. „Ich dachte  
nicht an meinen Rheumatismus. Komm in  
den Salon, mein Kind, und erzähle mir, wie  
es Dir bei Tzelleuz gefallen hat. Ist sie  
noch immer eine schöne Frau?“

Jutta schlang ihren Arm um den ihres  
Vaters und sah zärtlich zu ihm auf, während  
sie ihn in das Wohnzimmer führte, das heißt,  
sie sah eigentlich zu ihm nieder, da seine nicht

hohe Gestalt ganz in sich zusammengesunken  
war, so daß die schlank Gestalt Juttas ihn  
fast überragte. In dem Zimmer setzte sie ihn  
in einen bequamen, altmodischen Lehnstuhl,  
der an einem der beiden Fenster stand und  
entledigte sich dann ihres Gutes und Reser-  
vaments.

„Wie hübsch Du aussehest, Jutta“, sagte  
der alte Herr lächelnd. „Ich freue mich, daß  
Du so frisch und munter zurückgekommen bist.  
Die vielen Wälle und Gesellschaften haben  
Dir also nichts geschadet?“

„Durchaus nicht — ich freue mich so, daß  
ich wieder bei Dir bin, Väterchen“, entgegnete  
Jutta und schmiegte sich zu seinen Füßen auf  
ein Fußbänkchen nieder.

Er streichelte zärtlich ihren braunen Scheitel.  
„Wenn es Dir nur nicht zu einfam hier wird,  
mein Kind.“

„Gewiß nicht, Papa — es ist hier ja so  
schön. Aber Du bist krank gewesen, mein  
armer Papa — Du siehst nicht gut aus.“  
Der alte Herr versuchte leise auf:  
„Eigentlich krank war ich nicht, mein Kind  
— der Rheumatismus ist ein alter Freund  
von mir — aber ich habe so manche Sorgen  
gehört in der letzten Zeit.“

„Und Du hast mir nichts davon ge-  
sagt.“  
„Ich wollte Dir Deine Freude nicht stören.“  
Der Gedanke an seine Einsamkeit und seine  
Hilfslosigkeit in allen praktischen Angelegen-  
heiten fiel Jutta scharf auf das Herz. Wäh-  
rend sie von einem Vergnügen zum andern  
geilte war, während sie sich den glücklichsten

Träumen und Hoffnungen hingeeben, hatte  
ihre Vater mit Sorgen zu kämpfen gehabt  
Die glückliche Zeit, welche sie erlebte, kam ihr  
jetzt fast als Unrecht vor.

(Fortsetzung folgt.)

### Telegramme und letzte Nachrichten.

\* Tromsø, 7. Nov. Der norwegische  
Dampfer „Gisla“ ist heute vom Weissen  
Meer mit großen Havarien eingetroffen. Der  
Kapitän berichtet, daß das Schiff schwere  
Stürme zu überstehen hatte. Man habe im  
Weissen Meere vom Dampfer aus das große  
holländische Schiff „Gama“ beobachtet  
können, als man es in einiger Entfernung  
passierte. Man sah, wie das Achterschiff mit  
den Schrauben sich plötzlich aus den Wellen  
erhob und wie das Schiff dann plötzlich im  
Wasser verschwand. Von der Mannschaft, die  
nach der Größe des Schiffes mindestens 40  
Mann stark sein mußte, habe man keine Spur  
mehr gefunden; sie dürften wohl sämtlich  
umgekommen sein. Der „Gisla“ ist selbst so  
schwer havariert, daß er nicht imstande war,  
Ölke zu liefern.

\* Köln, 7. Nov. Heute gegen Abend  
gingen am Mittel- und Niederrhein heftige  
Gewitter mit Sturm und Hagelschlag nieder.  
Zurzeit tobte starker Sturm. Der Rhein steigt  
rapid. Die Rheinflöße Rahe, Mosel und  
Saar sind bereits über die Ufer getreten und  
drohen mit weiteren Ueberflimmungen.





man den pädagogischen Wert der Kinematographie erkannt. Jetzt gehört der kinematographische Apparat, wie früher der einfache Photographentisch, zur obligaten Ausrüstung jedes Forschungsstellers. Shackleton hat seine Südpolarexpedition kinematographisch festgelegt, und vor kurzem erst hat der Herzog der Abruzzi im Teatro Vittorio Emanuele in Turin seine Expedition nach dem Himalaja vorgeführt.

Die Bedeutung des Kinematographen im Anschauungsunterricht ist noch viel größer als die des einfachen photographischen Bildes. Zeitungsblätter der Unterwelt der beschriebenen Naturwissenschaften ohne das lebende Objekt und seine bildmäßige Darstellung undenkbar. Aber nur der Lehrer in der großen Stadt ist so glücklich, seine Schüler nach der Unterrichtsstunde in den Zoologischen oder Botanischen Garten führen und ihnen seine Beschreibung an lebenden Tieren oder der Pflanze demonstrieren zu können. In der Schule der Kleinstadt ist das lebende Kind aus dem Bild angewiesen. Aber selbst das Bild aus dem Tierreich hat etwas Starres an sich und erzählt nichts von der Bewegung und dem Leben des Tieres. Da kommt der Kinematograph dem Unterricht zu Hilfe, denn er kann ein für alle mal das Treiben der Tiere in der Natur festhalten. Der Zuschauer steht den Flug des Vogels, den er sonst nur als einen dunklen Punkt hoch in den Lüften kennt, sieht in vergrößertem Maßstabe das Angeln und Ringeln der Schlange, das Krüchen der Amphibien, die Ernährung und Lebensweise des Insekts, seine Art und seinen Charakter. Ebenso in der Botanik. Die Pflanze hat weniger äußere Bewegung als das Tier, und diese Bewegung geht bedeutend langsamer vor sich. Aber auch da greift der Kinematograph ein. Ein Film, der unter anderem auch in dem populär-wissenschaftlichen Theater der Urania zu Berlin gezeigt wurde, führt in folierten Bildern das Aufblühen der Victoria Regia vor. Die Blume dieser südamerikanischen Nymphenpflanze ist nur zwei Tage und zwei Nächte geöffnet. Der Kinematograph bestreift die Zeit, und wir können in wenigen Minuten das stolze Aufblühen und das krautlose Zusammenfallen der Blätter miterleben.

Wir entnehmen aufzuweisende diesen interessanten Aufsatz von Dr. Fritz Schaaf mit Genehmigung der Deutschen Verlags-Anstalt, Stuttgart, dem loeben erschienenen vierten Heft der bekannten Monatschrift „Aena“. Dessen reichhaltige Inhalt und vornehm künstlerische Ausstattung gilt seinen Vorgängern wohl an die Seite stellt.

**Gerichtszeitung.**

\* Berlin, 7. November. Im Prozeß gegen die „Wahrheit“ (Wuhs und Genossen) ließ der Staatsanwalt Veisring die Anklage in allen Punkten fallen. Er beantragte gegen alle drei Angeklagte die Freisprechung. Der Staatsanwalt bemerkt zum Schluß: „Wenn, wie er annehme, der Gerichtshof seinem Antrag befreite, so habe der Angeklagte Wilhelm Bruhn seinen Anlaß, erhobenen Hauptes den Gerichtssaal zu verlassen. Denn es ist durch die Hauptverhandlung festgelegt, daß die „Wahrheit“ der Schriften der Berliner Gesellschaft war und daß alle Mitglieder der Gesellschaft, der „Wahrheit“ sei nur durch Inzinate bezukommen, um Angriffsartikel zu unterbreiten.“

\* Halle, 6. Nov. In der Nacht zum 19. Sept. wurden in den Dueser Steinbrüchen (bei Brüggel) aus der Dynamitkammer neun Patronen, aus der Präzisionskammer fünf Patronen und ein Schrotflintenpatronen entwendet. Die Täter sind unbekannt. Die Patronen sind sämtlich drei Wochen alt. Auf dem Wege von Beyerhof nach Ramlin entdeckte am anderen Tage ein Geheirführer in einer Schrotflinte mehrere Dynamitpatronen, die in

Zusammenräumen einseln in das Wagengleis gelegt waren, offenbar in verbergerischer Absicht. Sein Führer war auch bereits über den gefährlichen Explosivstoff hinweg gefahren, aber zum Glück wurden die Patronen infolge des regnerischen Wetters so tief mit Schlamm überzogen, daß ihr Druck auf die Patronen, die durch Regen nichts von ihrer Enzündbarkeit verlieren, nicht stark genug war. Als der freudbeladene Dieb wurde der 39-jährige Gelegenheitsarbeiter Anton W. o. w. a. l. ermittelt. Er trug in einem Sack den Lieberost der gestohlenen Sachen bei sich. Er behauptete aber, der Sack von einem Kameraden in Verwahrung erhalten zu haben; auch will er „um seinen Preis“ die Patronen in die Schrotflinte gelegt haben. Es wurde gegen ihn nur Anklage wegen des Einbruchsdiebstahls, nicht auch wegen des verbergerischen Anschlages erhoben. Die hiesige Strafkammer verurteilte ihn zu einem Jahre Gefängnis und drei Jahren Exorzit.

**Bermittlertes.**

\* Gannover, 6. Nov. Durch einen (schrecklichen Selbstmord ist eine hiesige Familie in tiefe Trauer verlegt. Der 20-jährige Sohn der Familie, der eine ausserordentliche Stellung in einem hiesigen Verwaltungsamt inne hat, brach sich mit einer Anzahl von Freunden in einer heftigen Wirtschaft. Im Laufe des Abends beschloß man, eine Partie Billard zu spielen und begab sich zu diesem Zwecke in das in einem anderen Flügel befindliche Billardzimmer. Der betreffende junge Mann, der ein leidenschaftlicher Zigarettenraucher war, steckte eine Anzahl Zigaretten, die zum gemeinschaftlichen Gebrauch auf dem Tische standen, zu sich, um sie beim Billardspiel nach und nach aufzuräumen. Das Verhalten der Zigaretten wurde bald bemerkt und alle erklärten, die Zigaretten nicht an sich genommen zu haben. Auch der junge Mann erklärte, die Zigaretten nicht zu haben. Es wurde nun beschlossen, sich gegenseitig zu verurteilen und zu werden die Zigaretten natürlich bei dem jungen Mann gefunden. Dieser nahm sich den an sich unbedeutenden Vorfall so zu Herzen, daß er in eine Art Trübsinn verfiel. Auf Befragen seiner Eltern gab er an, daß ihm nichts fehle. Eines Abends im nächsten Morgen und am nächsten Tage erschienen die Eltern aus einem Krankenbette die Mitteilung, daß ihr Sohn schwerer erkrankt eingeliefert sei. Der Unglückliche hatte sich im Garten der Wirtschaft eine Angel in die Schläfe stecken lassen. Er war jedoch beim Abdrücken der Waffe unglücklich geworden, so daß die Angel die vorderen Schenkelknöchel und das Beinbein zertrümmert und die Augen fortgerissen hatte. Er war dann noch bis zur Hölle getaumelt, wo er bemerkt gefunden wurde. Trotz der größten Verwundung kam er im Krankenbette wieder zu sich und hatte vor seinem Ende noch bei vollem Bewußtsein eine interessante Unterredung mit seinem Vater und seiner Mutter.

\* Hamburg, 7. November. Nach einer bei der Heberecker S. Laeis eingelaufenen Meldung, gilt die bei Dover gefranzte „Preußen“ als total verloren, obwohl sie sehr stark gebaut ist und einen sehr guten Schiffsboden besitzt. Bis jetzt sind von 48 Mann der Besatzung 17 an Bord gebracht worden. 30 Mann und der Kapitän befinden sich noch an Bord des gefranzten Schiffes. Zahlreiche Schlepper sind bemüht, die übrigen 31 Mann zu retten. Es besteht Hoffnung, daß die Rettung aller gelinge, da der Sturm abgeklaut ist.

\* München, 7. Nov. In der mehrfach erwähnten Angelegenheit wissen die Richter zu melden, daß der Student B. g. l. bei und der Sohn eines Generalarztes ist, während die Entführte die 20 Jahre alte Tochter des in Wagen wohnenden Justizrats H. t. g. e. r. s. t. Die Eltern der Entführten sind dieser inzwischen nach London nachgereist.

\* Hamburg, 7. Nov. Nachdem zuerst 17 Mann der Besatzung des Schiffes „Preußen“ mit dem Vortrossapparat an Land gebracht waren, wurde der Rest der Besatzung von einem Schlepper aufgenommen und gelandet. Inzwischen hatte sich mit dem Nachlassen des Sturmes die Lage des Schiffes gebessert, so daß die Beladung auf das Schiff zurückging. Im Kaum des „Preußen“ steht 12 Fuß Wasser.

\* Hamburg, 7. Nov. Der Berliner Kaufmann B. o. m. a. n. n., der zur letzten Hochzeit seines Eltern hier weilte, stürzte während des Tanzens auf dem Feste tot zu Boden.

**Kleines Feuilleton.**

\* Grippens Verurteilung verworfen. Dr. Grippens Revision gegen das Todesurteil ist vorgelesen vom Appellatgericht verworfen

worden. Er wird nunmehr morgen, Dienstag, durch den Strang hingerichtet werden. In den letzten Tagen hat Dr. Grippen einen Rückblick über sein Leben verfaßt, in dem er jedoch mit keinem Wort das ihm zur Last gelegte Verbrechen erwähnt.

\* Fritz Reuter am Stammtische. Detonierter Rudolf R. Ditttenberger in Eisenach stellte der „Frankf. Bzt.“ zum 100. Geburtstag Fritz Reuters (7. Nov.) folgende persönliche Erinnerung zur Verfügung: In seinem letzten Lebensjahr (1873) ging Reuter, der seit 1863 in Eisenach lebte, nur ein paarmal in der Woche abends aus. Sein Stammtisch war der „Wöwe“, damals eine sehr einfache und biedere Kneipe. Aber gutes Bier und gute Gesellschaft gab es dort, und um den runden Tisch, an dem Reuter seinen Stammtischplatz hatte, saßen alle alten, wachstuhlsbezogenen Sofas hatte, war stets ein Kreis gebildeter Männer aus allen Berufsarten zu finden, in dem er sich wohl fühlte. Und wie herrlich verfloßen uns die Abendstunden, wann er da war. Wie angezogen und anregend war dann die Unterhaltung, ihn interessierte alles, und jedem Gegenstand mußte er Neues abzugewinnen; aus dem Schätze seiner Erfahrung teilte er in reichem Maße aus, bald ernst und belehrend, bald mit tiefem Gefühl und bald wieder heiter und ausgelassen wie ein Jüngling. Dort kam sein goldener Humor zum schönsten Ausdruck, und die Geschichten, Späße, Scherzreden, von ihm erzählt, wirkten in unlagbarer Weise erhellend auf die Zuhörer. Er war in seinen letzten Jahren milder geworden und ließ sich im lustigen Hin- und Herreden auch viel gefallen, nur in einem war er empfindlich: er konnte es nicht ausstehen, wenn ein anderer plattdeutsch sprach und sich mit ihm plattdeutsch reden wollte. Er selbst wechselte je nach der Art der Unterhaltung zwischen Hochdeutsch und Plattdeutsch ab und sprach das letztere so, daß es uns allen, die wir, mit einer einzigen Ausnahme, Mittel- und Süddeutsche waren, alsbald verständlich wurde. Die „Ausnahme“, der Reuter B., war Hamburger, gewesener Reeder und Großkaufmann, reich, prächtig und den Tafelsetzungen sehr ergeben; er näherte sich schon dem Greisenalter, hatte aber noch dichtes, schwarzes Haupthaar, dagegen einen langen, schneeweißen Kollentanz. Er hatte, wie Reuter, die Stadt Eisenach zu seinem Altersitz gewählt, wohnte in dessen Nähe und ärgerte ihn damit, daß er ihn immer platt anredete und tat, als ob er mit ihm auf dem intimsten Fuß stände. Reuter erklärte freis, das, was der B. sprach, sei gar kein Plattdeutsch, sondern „Wifingisch“ (der Mischdialekt, den Reuter bekanntlich seinem Inskriptor Wiffig in den Mund gießt hat. D. R. d.) und lehnte die Annäherungsversuche ab, was aber fruchtlos blieb, bis endlich eines Abends die Bombe plöte. Unter unserer Abendgesellschaft war auch ein Gymnasialprofessor H., ein Mann in den besten Jahren, mit Fritz Reuter befreundet, mit sanftem Gesicht und schwarzem Vollbart. Der sah an einem Winterabend 1873 mit dem Reuter B. an einem Städtische, während Fritz Reuter uns am runden Tische die schönsten Scherzreden erzählte. Ich merkte, wie es dem Reuter schwer wurde, und richtete mich nicht dazugucken zu können. Und seitdem, als er einmal „gegeben“ hatte, stand er auf, kam froh aus unseren Tisch, stellte sich vor Reuter und sagte: „Na, Doktor, ich hem Set'n Frog (Frau).“ Der Professor B. betrug ein grünes Kopp und 'en wart'en Wort und id' hew'en grifen Wort und

iwarte's Hoort, woher kommt das? Fritz Reuter sah den Frage über die Brille weg mit einem Blick an, so lustig, so übermütig, daß ich ihn nie verzeihen werde: „Ja mit Jong“, sagte er, „dat kann id' ganz genau legen, de Professor B. het sin ganz Lew'n lang mit de Heit'n arbheit' und mit de Kinn' d'“. — Der Reuter hat nicht wieder platt gesprochen.

**Verhaftung und Gefändnis des Händlers des Schneiders Letzte.**

\* Berlin, 7. November. Unter dem Verdacht, den Damenständer Leipzig am Montag nachmittag verhaftet worden. Die Festnahme erfolgte auf die Pflichten eines Mannes, den der Verdacht vor kurzem zu einem Einbruch bei Letzte zu verleiten suchte. Paul Letzte hat seinen Eltern schon sehr viel Kummer gemacht; eine Schwester von ihm ist früher Dienstmädchen bei Letzte gewesen. Letzte ist in der Provinz schon verhaftet. Seit einiger Zeit hielt er sich in der Schanzstraße bei seiner Schwester auf. Zum Arbeiten verfuhr er nie Lust. Am Sonntag vor acht Tagen stahl er seiner Schwester 20 M. Am Sonntag ging Letzte des Nachmittags aus der Wohnung fort; zwischen 10<sup>1/2</sup> und 11 Uhr abends kehrte er zurück. Er war um diese Zeit sehr verdutzt und zurückhaltend. Seine Angehörigen erklärten das damit, daß sie glaubten, er habe wegen des an seiner Schwester begangenen Diebstahls Scham. Man ist auf der Polizei überzeugt davon, mit Letzte den Mörder Letzte gefaßt zu haben.

\* Berlin, 8. Novbr. Schneller als man gedacht, ist der Mörder Letzte's verhaftet worden, es ist der 20 Jahre alte, holländische Gärtner F. L. i. p. p. e., Bruder des früheren Dienstmädchens der Geleute Letzte. Nachdem die Verhaftung erfolgt war, wurde während seiner Vernehmung auf dem Polizeipräsidium Hausung gehalten; Letzte leugnete bei seiner Vernehmung, er habe bereits die Feder angefaßt, das Protokoll zu unterschreiben, als Polizeikommissar Wasse aufsprang, auf die zum Nebenzimmer führende Türe zu sprang und diese mit aufschloß. Der aufblickende Letzte sah im Zehreramen den jungen Mann stehen, den er einige Tage vorher zum Einbruch bei Letzte hatte überreden wollen. Die Wirtung, die der Anblick des jungen Mannes auf den Verbrecher ausübte, war so groß, daß der Federhalter entfallen seinen Händen, ofschalt im Gesicht flüchtete er den Jagen an und sank dann in den Stuhl zurück, wo er mit einer Ohnmacht klempte. Raich wurde ihm ein Glas Wasser gereicht; mit verlagender Stimme hat er dann, die Türe zu schließ, er wollte alles g'stehen. Unter konventionellem Juttern legte um der Verbrecher sein Gefändnis ab. Er gab an, daß er sich aus seiner Wohnung mit der Absicht entfernt habe, um den Einbruch zu verüben. Er habe sich sofort nach der Verhaftung Wohnung beggeben und habe, nachdem er in die Wohnung gelangt war, bereits die Wirtung erhoben, als er durch das vorzeitige Kommen der Wohnungsinhaber gestört wurde. Als Frau Letzte die Türe öffnete, wollte er entfliehen. Frau L. schrie laut auf, und nur doch Schreien habe ihn so verblüfft, daß er, ohne an etwas zu denken, seinen Revolver gezogen und blindlings drauflos geschossen habe. Bei dem Manne ist es dasselbe gewesen; dieser habe ihn umklammert, und um loszukommen, habe er auch auf ihn geschossen

**Kufeké**  
Kausendfach bewährte Nahrung bei Brechdurchfall, Diarrhöe, Darmkatarrh, etc.  
-Kindernahrung  
-Krankenkost.

**Bankhaus Friedrich Schultze,**  
Merseburg.  
Gegründet 1862.  
An- und Verkauf von Wertpapieren,  
Aufbewahrung, Verwaltung und Verleihung derselben.  
Diskontierung guter Wechsel.  
Konto-Korrent- und Sched-Verkehr.  
**Annahme von Spareinlagen,**  
Verzinsung vom Tage der Einzahlung bis zum Tage der Abhebung bei inlantesten Bedingungen.  
Vermittlung von Schrankfächern in feuer- und diebesicherer Tresoranlage.  
353) Kostenfreie Einlösung aller Kupons und Dividendenscheine.

**Auf Schritt und Tritt...**  
überall begegnet man als meist gebrauchtem Buttersatz der beliebigen Pflanzenbutter.  
Margarine  
**„Palmato“**  
die im Geschmack, Aussehen und Aroma bester Meiereibutter gleich kommt, aber viel billiger ist.  
Überall erhältlich.  
Alleinige Fabrikanten: H. L. Mohr, s. m. h. Eltona-Bahrenfeld.

**H. Schnee Nachh.**  
Halle a. S., Gr. Steinstr. 84.  
Erstklassiges Spezialgeschäft für Strumpwaren und Trikotagen.  
**Ausgestämmtes Damenhaar**  
aus Richard Göricks, Domstr. 3.  
**Stadttheater in Halle.**  
Wittwoch, 9. Novbr., abds. 7 1/2 Uhr: Die geschiedene Frau.



